

SHORT NEWS

Socfin : Greenpeace citée au tribunal

(lc) - La Socfin est une entreprise bien connue de la société civile luxembourgeoise. Côtée à la bourse locale, la société tient aussi ses assemblées générales au grand-duché, ce qui attire à chaque fois des militants (woxx 1374). Et pour cause, la société, qui appartient à 38 pour cent à Vincent Bolloré, travaille dans l'exploitation forestière en Afrique où elle possède de gigantesques concessions (185.000 hectares) afin d'y produire de l'huile de palme et du caoutchouc naturel. En février 2016, Greenpeace a publié un rapport, « Menaces sur les forêts africaines : enquête sur les investissements du groupe Bolloré et de son partenaire belge Hubert Fabri », dans lequel l'ONG détaillait les pratiques de la Socfin et critiquait le fait que celle-ci refuse de s'engager dans la voie de la « zéro déforestation » dans les territoires sous sa concession. Entre-temps, l'entreprise a bien tenté de faire dans le « whitewashing » - sans convaincre l'ONG, qui insiste sur le fait que la Socfin n'est toujours pas sortie de l'opacité. Ce qui a dû en agacer certains, vu que ce 3 mai (jour de la liberté de la presse d'ailleurs), le directeur général de Greenpeace France, Jean-François Julliard, a été convoqué par le tribunal de grande instance de Paris. Gageons qu'avec Macron président, Bolloré pourra dormir sur ses deux oreilles sans que de vilaines ONG ne viennent lui faire la morale.

Conférence : la nature a des droits

(lm) - C'est à coups de complicités politiques et de subtilités juridiques que les grandes entreprises parviennent à cyniquement exploiter les humains et la nature. Faut-il en conclure qu'à défaut d'un grand tournant, on n'arrivera à rien ? Pourtant, les règles qui protègent les travailleur-se-s sont indéniablement utiles et permettent notamment des avancées sur le plan international. Or, du côté de la protection de la nature, rien de tel. « C'est une lacune du droit international : aucune sanction n'est prévue pour ceux qui menacent les systèmes écologiques (...) et rien ne permet de protéger les droits des générations à venir », note l'invitation à la conférence de Valérie Cabanes, mercredi prochain. La juriste, spécialiste des droits humains, s'engage en faveur de la reconnaissance du crime d'écocide. Ce qui demanderait de redéfinir les valeurs pivots du système juridique et de considérer la nature comme un sujet de droit plutôt que comme un objet. Cette approche juridique de la protection environnementale a déjà fait ses preuves à l'étranger, notamment contre le changement climatique (woxx 1374), mais est encore peu connue en Europe. La conférence « La nature a (aussi) des droits ! » est organisée par Etika et Attac et a lieu le 10 mai à 12h15 à l'Altrimenti (Centre Convict, 5, avenue Marie-Thérèse, Luxembourg). Entrée libre, inscription sous events@etika.lu souhaitée afin de bénéficier des sandwiches et boissons offerts.

Platzverweis: Fraglicher Bedarf

(tj) - Die Zahl der Personen, die in den letzten vier Jahren von der Benutzung eines öffentlichen Transportmittel ausgeschlossen wurden, ist verschwindend gering, wie aus der Antwort auf eine parlamentarische Anfrage der LSAP-Abgeordneten Claudia Dall'Agnol. Sie wollte wissen, wieviele Personen in den Jahren 2013 - 2016 von einer solchen Maßnahme betroffen waren. Laut Gesetz kann eine Person des Zuges oder Busses etc. verwiesen werden, wenn sie die allgemeine Sicherheit bedroht oder ein aggressives Verhalten an den Tag legt. Es ist zudem möglich, einer Person für eine Dauer von maximal einem Jahr den Zugang zum öffentlichen Transport zu verweigern. In den vier von François Bausch angeführten Fällen wurden die Personen eines Zuges verwiesen, weil sie in dessen Innenraum geraucht, auf die Sitze uriniert, oder das Personal beleidigt oder physisch bedroht hatten. In drei Fällen zog das einen langfristigen Ausschluss nach sich. In seiner Antwort betont Bausch die Schwierigkeit der Umsetzung des Gesetzes. Während ein kurzfristiger Platzverweis noch leicht umsetzbar sei, könne im Fall eines langfristigen dessen Einhaltung kaum überprüft werden. Die angegebenen Zahlen lassen die Notwendigkeit der Einführung eines Platzverweises, wie ihn CSV, ADP und Polizeigewerkschaft verlangen, als noch zweifelhafter erscheinen. Auf öffentlichen Plätzen dürfte die entsprechende Überprüfung fast undurchführbar sein.

AKTUELL

LAGE DER BAUERN-NATION

Kontroverse Bio-Klausel

Raymond Klein

Eine Teilumstellung auf Bio könnte für konventionelle Landwirte ein gutes Geschäft sein. Doch durch eine Last-Minute-Änderung in des Premiers Rede wird diese Aussicht verbaut.

Grüne Themen standen bei der Erklärung zur Lage der Nation vergangene Woche nicht im Vordergrund. Das liegt daran, dass Déi Gréng in der Koalition den Juniorpartner stellen - als dritte Partei hinter zwei Seniorpartnern. Dass ihr Einfluss außerhalb der ministeriellen Ressorts gering ist, hat sich bei der Steuerreform bestätigt, wo DP und LSAP ihre Klientel vielfältig bedienen konnten. Die Grünen dagegen

lobby bzw. die Grünen Abgeordneten, die die Fäden in dieser Sache ziehen". Der Zusatz, so das Sprachrohr der Bauernzentrale, sei „erst infolge entsprechender Aufforderungen, die aus bestimmten Kreisen per Twitter über Nacht erfolgten, eingefügt worden“.

Was regt die Interessenvertreterinnen der konventionellen Landwirtschaft so auf? Um in den Genuss der Bioprämien für bereits auf Bio umgestellte Bereiche zu kommen, muss sich ein Betrieb gemäß dieser Präzisierung verpflichten, in angemessener Frist alle anderen Bereiche ebenfalls umzustellen. Diese vom Premier vorgenommene Festlegung mache, so der „Bauer“, die Teilumstellung zu einer „Mogelpackung“ und entspreche nicht mehr „dem, was die Mehrheit der Landwirte wollen und brauchen“. Was dieses genau ist, machte Marco Gaasch gegenüber dem „Wort“ klar: Die Teilumstellung biete die Chance, „ins Biogeschäft einzusteigen“. Und zwar mit



Schwarz-Weiß-Malerei allüberall

mussten sich mit einem Öko-Bonus-Malus bei Firmenwagen zufriedengeben - die dringend erforderliche CO₂-Steuer konnten sie nicht durchdrücken (woxx 1361).

Teilumstellungswechsel

Doch die Passage zur Umstellung auf Biolandbau in der Erklärung zur Lage der Nation zeigt immerhin, dass die grünen PolitikerInnen nicht ganz und gar zahnlos sind. Rastlos sind sie aber, denn sie haben es geschafft, über Nacht in die Rede des Premiers eine Präzisierung einzufügen, durch die die Bedeutung der ursprünglichen Fassung eingeschränkt wird: Es solle gestattet werden, hieß es noch in der am Dienstag verteilten schriftlichen Fassung, „dass ein Bauer zum Teil auf Bio umstellt und so einen sanfteren Übergang ermöglicht bekommt“. Tags darauf fügte Xavier Bettel jedoch mündlich hinzu: „Dies muss zeitlich begrenzt sein, denn das Ziel ist ja, auf Bio umzustellen.“ Die Wochenzeitung „De Letzeburger Bauer“ warf ihm darauf prompt, vor, „ideologisch“ vorzugehen - es seien einmal mehr „die Öko-

Eiern, Hühnchen, Obst und Gemüse, weil das, so der Präsident der Landwirtschaftskammer, dafür am interessantesten ist. Die ganze übrige Produktion jedoch soll konventionell bleiben dürfen.

Sollte Bettel mit seiner Biolandbau-Passage die Absicht verfolgt haben, die altmodischen, ländlichen DP-CSV-Wechselwählerschaft zu umgarnen, so hat er dieses Ziel verfehlt und sich tief in die Brennesseln gesetzt. Und den Biobauern ist die Möglichkeit der Teilumstellung, die die konventionellen Landwirte als Entgegenkommen fordern, sowieso grundsätzlich suspekt. Der Kunde werde misstrauisch, „wenn ich auf dem Feld Glyphosat oder Pestizide einsetze und im Stall nebenan Biohühner halte“, so Daniela Noesen gegenüber dem „Wort“. Die Direktorin von Bio-Lëtzebuerg befürchtet, dass „sich jetzt einige Großbetriebe die Rosinen herauspicken und die kleinen Biolandwirte aus dem Geschäft drängen“. Womit klar wird, dass Bettels Aussage auch kaum geeignet war, AnhängerInnen der Grünen oder an „Liewensqualitéit“ interessierte DP-WählerInnen zu begeistern.